

Auf dem Weg ins Jahr 2030

1. Tagung, 48. Synode, 22./23. Mai 2014

Wer aufbricht und sich auf einen neuen Wegabschnitt über Jahre macht, sollte gut gepackt haben. Kleidung, Schuhe, Proviant, Kompass – lauter machbare Selbstverständlichkeiten. Anderes wird gar nicht *eingepackt* – und geht doch mit, weil es sich *eingepägt* hat: Erinnerungen und Sorgen, Enttäuschungen und Klärungen, Ideen und Impulse, Abschiedsschmerz oder Vorfreude auf den Neu-Anfang. Nicht erst seit dem Zukunftskongress 2012 wissen wir: *Wer aufbricht, der kann hoffen auf ein Land, das ich dir zeigen will* (1.Mose 12,3)!

Wenn unsere Kirche aufbricht, geht sie nicht einfach irgendwohin, sondern macht sich auf in die Zukunft. Mehr noch: Das Besondere an dem Weg der Kirche ist, dass wir mit einem Aufruf aufbrechen, unterwegs einen Auftrag verfolgen, den Weg und das Ziel aber aus uns selbst heraus nicht wissen. Wie wir Gott als unseren Herrn über Leben und Tod anrufen, so gilt für alles Planen und Vorhaben der biblische Vorbehalt: *So Gott will und wir leben* (Jak 4,15)!

Gott selbst führt sein Volk. Gottes *Wort ist unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Wege* (Ps 119,105). Und Jesus Christus spricht: *Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben* (Joh 14,6). Die Kunst allen kirchlichen Engagements wird sein, in diesem Wissen, den Weg als Menschen nicht zu kennen, dennoch Schritte zu wagen, sich von Station zu Station zu orientieren, altbewährten und neu gefundenen Wegweisern zu folgen und an den nächsten Weggabelungen die entscheidenden Weichenstellungen vorzunehmen.

Zwei elementare Aufgaben kennzeichnen den Weg der evangelischen Kirche von ihrer biblischen Grundlegung über ihre reformatorische Zuspitzung bis zu ihren aktuellen und künftigen Herausforderungen für die nächsten Jahre, als deren symbolische Zahl die 2030 von unserer Synode gewählt wurde. Im Zuge der Beratungen der letzten Jahre rund um den Zukunftskongress, auch um die Frage einer oldenburgischen Ortsbestimmung unter den Kirchen in der Konföderation haben wir solche Momente der Orientierung und Weichenstellung erlebt.

Es ist nicht nur sachlich richtig, sondern auch ordnungsgemäß, den Weg der Kirche als Auslegung und Zeugnis des Evangeliums zu verstehen. Darum unterstreiche ich noch einmal den Bezug der oldenburgischen Kirchenordnung in ihren *Grundlegenden Bestimmungen* auf *das in der ganzen heiligen Schrift bezeugte Evangelium von Jesus Christus, ihrem alleinigen Herrn* (Art.1(1)).

Es ist ebenso klar in der Kirchenordnung geregelt, die Erfahrungen unserer Vorfahren vor allem in den reformatorischen Kirchen zu nutzen. Die beiden elementaren Aufgaben unserer Kirche formuliert die evangelische Bekenntnisschrift *Confessio Augustana* in der Sprache von 1530. Demnach ist die *eine heilige, christliche Kirche ... die Versammlung aller Gläubigen ..., bei denen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente laut dem Evangelium gereicht werden* (Art.7 Von der Kirche; CA VII; EG OL 808.7). Die Barmer Erklärung von 1934 spricht von einer *Gemeinde von (Schwestern und) Brüdern, in der Jesus Christus in Wort und Sakrament durch den Heiligen Geist als der Herr gegenwärtig handelt* (These 3), und sagt es dann in These 6 so: *Der Auftrag der Kirche, in welchem ihre Freiheit gründet, besteht darin, an Christi Statt und also im Dienst seines eigenen Wortes und Werkes durch Predigt und Sakrament die Botschaft von der freien Gnade Gottes auszurichten an alles Volk* (These 6; BThE VI; EG OL 810).

Die beiden grundlegenden Aufgaben der Versammlung aller Gläubigen, der geschwisterlichen Gemeinde sind also: das Evangelium predigen und die Sakramente feiern. Auch biblisch lassen sich diese beiden Grundzüge allen kirchlichen Handelns mehrfach illustrieren:

Zwischen *Am Anfang war das Wort* (Joh 1,1) und *Nimm hin, iss und trink* (Mt 26,26f) stehen all die Gaben Gottes, mit denen wir beschenkt werden und an Gottes Tun Anteil bekommen. Zwischen diesen beiden Elementen – Wort und Sakrament, Predigt und Feier, Hören und Handeln – liegt zugleich ein ganzes Spektrum der Beteiligungsformen, zu denen wir Menschen gerufen, eingeladen und herausgefordert sind. Das, was wir heute *Partizipation* nennen und so auch bei unserem Zukunftskongress 2012 in den Fokus unserer Bemühungen gestellt haben, umspannt einen weiten Bogen. Ich ziehe diesen Bogen bewusst weit – nehme dafür erste Beobachtungen aus der 5. EKD Mitgliedschaftsstudie *Engagement und Indifferenz* auf – und tue das auch mit einem selbstkritischen Blick auf die großen Erwartungen, die wir manchmal an andere stellen, gerade wenn wir selbst so hoch mit unserer Kirche verbunden und betraut sind.

1. Mein Blick auf die Beteiligungsformen beginnt bei der bloßen Mitgliedschaft, selbst wenn sie aus Sicht der Aktiven nur wie ein **Mitlaufen** aussehen sollte. In der Bibel, auf dem Weg des Gottesvolkes Israel gibt es das auch: Mitlaufende, Menschen, die sich dazugehörig fühlen. Im Hebräischen werden sie einmal *erev rav* (2.Mose 12,38), viel fremdes oder allerlei vermischtes Volk genannt. Die Bibel weiß nichts Genaueres über diese Menschen und hält es doch für bemerkenswert, dass sie mit auf dem Weg in das Land sind, das Gott dir zeigen will (1. Mose 12,3). Mitgliedschaft ist in Zeiten nachlassender Zugehörigkeit zu Vereinen, Parteien, Gewerkschaften ein hohes und kostbares Gut! Wir sind dankbar für alle gezahlte Kirchensteuer! Wir dürfen mit Stolz sehen, dass sich 45 % der Bevölkerung zu uns und 70 % zu den christlichen Kirchen zählen. Welche andere Gruppe auf dem Weg durch Zeit und Gesellschaft könnte das von sich sagen? Das bloße Mitglied, das nie zu sehen, geschweige denn namentlich bekannt ist, wird es miterleben: die Beerdigung der Nachbarin oder das Abendmahl zur Konfirmation der Tochter. Mag sein, dass das wenig ist, markant ist es allemal. Und intensiv kann auch diese Teilnahme sein an dem, was nicht wir, sondern was Gott allein schenkt.

2. Die Beteiligung geht weiter mit dem schlichten **Mithören**, selbst wenn es nur an punktuellen Stationen auf dem Lebensweg oder bei Gelegenheit geschieht. Geborenwerden, Erwachsenwerden, Partnerschaft eingehen, Sterben – auf den besonderen Etappen des Lebens bittet dieses Mitglied um Gottes Segen und um einen Dienst der Gemeinde. Dieser Zaungast wird es ja möglicherweise doch intensiv erleben: die Worte des Weihnachtsoratoriums bei der Aufführung durch eine Kantorei oder den Open-Air-Gottesdienst zum Tauffest, die Radioandacht im Auto oder den seelsorgerlich freundlichen Besuch am Krankenbett. An dieser Stelle müsste ich eigentlich einen Exkurs einlegen, um allen Sinnen gerecht zu werden. Denn – Gott sei Dank – die evangelische Kirche hat sich von einer Kirche des Wortes und des Hörens weiterentwickelt und darin vor allem ökumenische und humanwissenschaftliche Impulse in ihr Gestalten integriert. Und so wären auch das Mitsingen beim Wort zum Sonntag oder das Mitsingen im Kinderchor zu nennen, das Mitgehen als Tourist von Kirchturm zu Kirchturm – und das Mitleiden im Gespür für Nächstenliebe unterstreiche ich besonders!

3. Das, was wir unter **Mitarbeiten** verstehen, ist nicht nur der Einsatz, den wir von Anderen erbitten und einfordern, der angeblich immer zu wenig ist und erst noch ausstehen scheint. In unseren kirchlichen Einrichtungen im Rahmen der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg zählen wir rund 4500 beruflich Mitarbeitende, darin sind Kindertagesstätten enthalten, die Diakonie kommt sogar noch hinzu. Aber auch in Verwaltungsaufgaben gilt es wahrzunehmen, wie viel stetes Einbringen, professionelles Mittragen, berufliches Teilnehmen hier dankbar zu verzeichnen ist. Und wie intensiv – getreu unserem Auftrag zu Predigt und Sakrament – dieses Miteinander all dieser Mitarbeitenden gemeinsam gestaltet werden sollte. Mitarbeitende in Diakonie, Bildung und Verwaltung werden es genießen: den Zuspruch einer Andacht, das offene Ohr im Miteinander der Berufe oder die konkrete Solidarität einer

Kirchengemeinde im Alltag einer Einrichtung. Und da jede Beziehung auf Gegenseitigkeit beruht: umgekehrt brauchen die Gemeinden die Präsenz dieser Mitarbeitenden!

4. Engagiertes **Mitwirken** heißt, nicht nur für sich selbst teilnehmen, sondern von anderen Mitgliedern mandatiert und so an Entscheidungsverantwortung beteiligt zu werden. Wer in dieser Weise Zeit und Kraft einbringt, nimmt nicht nur Anteil, sondern gibt Anteil. Wer mit der Übernahme eines solchen Amtes in Haupt und Ehrenamt für das Ganze betraut und beauftragt ist, hat doch bleibend beides nötig, die stetige Ermutigung und Orientierung durch das Wort und die wiederkehrende Stärkung in der Gemeinschaft im Sakrament.

An dieser Stelle wären viele weitere der engagierten Aktiven zu nennen, die unsere Kirche mittragen und mitprägen: Ihr Mitdenken in der Büchereiarbeit, ihr Mitreden beim Seniorennachmittag, das Mitspielen im Posaunenchor und selbstverständlich das Mitentscheiden in Jugendkonventen und Ausschüssen, Gemeindegemeinderäten und Synoden.

Diese Vielfalt der Dimensionen von Teilnahme und Beteiligung im **Miteinander** wird auch die Weiterarbeit an den Aufträgen der drei Arbeitsgruppen prägen, wenn sie nun von der Synode an die verschiedenen kirchenleitenden Instanzen zur Bearbeitung weitergegeben werden. Diese Vielfalt zunächst im Austeilen Gottes und dann im Anteilnehmen der Menschen gilt es wahrzunehmen und zu würdigen, diese so verschiedenen und unsere Kirche reich machenden Formen der Partizipation gilt es fruchtbar zu organisieren. Auf diesem Weg, mit diesem Ziel sind wir gemeinsam unterwegs – und ich bin gewiss: weit über das nur symbolisch gewählte Jahr 2030 hinaus!

Wie die beiden Jünger auf dem Wege, die Jesus erkennen, als er ihnen Anteil an dem gebrochenen Brot gibt, *und sie sprachen untereinander: Brannte nicht unser Herz in uns, als er mit uns redete auf dem Wege und uns die Schrift öffnete?* (Lk 24,32) so bleiben wir unterwegs:

Unterwegs zu einer Kirche, in der wir mit Respekt die verschiedenen Grade und Intensitäten der Teilnahme erkennen, begleiten und unterstützen.

Unterwegs zu einer Kirche, die diese Vielfalt wahrnimmt und pflegt, die Menschen dazu befähigt, darin fördert und schult und die ihre Zukunftsüberlegungen bereits mitten in ihrer gegenwärtigen Verantwortung Gestalt gewinnen lässt.

Unterwegs zu einer Kirche, die ihren inneren Reichtum in jedem einzelnen Menschen erkennt, der jetzt und hier da ist und auf ihre oder seine Weise teilnimmt und teilt.

Ich sehe auf diesem Weg Menschen, die um die Ausrichtung ringen und beherzt vorangehen. Ich sehe da vor uns streckenweise schwierige Diskussionen und schwere Entscheidungen. Ich habe Mitwanderer vor Augen, die traurig werden – denn nicht alles wird bleiben können, wie es ist, weil bei allem Bemühen manche Mitglieder meinen, nicht bei uns bleiben zu können.

Ich setze meine Hoffnung auf den Mut, den Weg in die Zukunft gut zu gestalten.

Ich hoffe, dass unsere Kirche in ihren Konturen, mit ihrem Auftrag und mit ihrem Anspruch deutlich erkennbar bleibt – weil sie sich auf das Wesentliche konzentriert. Ich hoffe dabei auf eine Kirche, die vor Ort lebendig bleiben kann.

Ich bin gewiss, dass unsere Kirche eine Zukunft hat, weil Gott uns sein Land zeigen will und dass darin die Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg ihre Zukunft hat.

Wer aufbricht, der kann hoffen in Zeit und Ewigkeit

Die Tore stehen offen. Das Land ist hell und weit (Klaus Peter Hertzsch, 1989).

Jan Janssen, Bischof
Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg
20. Mai 2014